

Ein Theaterautor inszeniert Filme

Das Lustspiel „Rendez-vous in Wien“ bekam den neuen Titel „Whisky, Wodka, Wienerin“

Um das Jahr 1935 machte die Gesellschaftskomödie „Sophienlund“ der Autoren Weiß und Woedtke ihren Siegeszug über die deutschen Bühnen. Es gab kaum ein deutschsprachiges Theater, das das lebenswürdige Werk nicht gespielt hätte. Selbstverständlich wurde es auch gefilmt.

Nach dem zweiten Weltkriege erfuhr „Sophienlund“ weitere Verfilmungen, sie lagen in den Händen des Autors Helmut Weiß.

Die deutschen Theater entsannen sich des Stückes kaum noch. So teilt es denn mit einer ganzen Reihe einst erfolgreicher Theaterstücke das Schicksal, vergessen zu sein. Man weiß, daß nach dem Zusammenbruch die Zeit der ausländischen Autoren angebrochen war. Es gab großen Nachholbedarf. Viele englische, französische, amerikanische Stücke waren zu Hitlers Zeiten totgeschwiegen worden, es war also an der Zeit, sie zur Kenntnis zu bringen. Inzwischen sind dreizehn Jahre verflossen. Der einst so mächtige Strom ausländischer Dramatik wurde zu einem Fluß und endlich zu einem Bach. Das war aber nicht das Signal für die deutschen Intendanten, zur deutschen Produktion zurückzukehren, sondern sie fischten unentwegt in diesem Bach weiter, und so wurden die dramatischen Fische schwächer und schwächer.

Die Suche nach deutschen Autoren überließ man im wesentlichen dem Rundfunk. Hin und wieder gab wohl auch einmal das Studio eines Stadttheaters dem deutschen Autor eine kleine Chance. Dann aber verstummte er wieder.

Helmut Weiß gehört zu diesen deutschen Theaterautoren. Die Kraft der Komödie „Sophienlund“ ist keineswegs erloschen. Ihre Dialoge sind präzise, der Handlungsverlauf ist spannend, und das Spiel zwischen drei jungen Menschen und ihren Eltern hat seine Wahrscheinlichkeit auch für unsere Zeit behalten.

Helmut Weiß wirkt heute als Regisseur für den Film. Er steuerte manches Werk zur deutschen Nachkriegsproduktion bei. Am besten gelangen ihm Filme, die in Gesellschaftskreisen spielen, deren Struktur leicht brüchig geworden

ist. Wo Ehescheidungen vorgekommen waren und Kinder übrigblieben, die im Heranwachsen erstaunt wahrnehmen mußten, daß ihre Eltern nicht zueinander gehörten. Solche Gefühlsverwirrungen wußte Weiß vorzüglich ins Bild zu setzen. Er verstand aber auch die Kunst, den kunstvoll geschaffenen Knoten und das Geschehen in einem gemilderten Happy End aufzulösen. Nie versank sein Film in Sentimentalität — stets wurde die Ironie zum heilenden Mittel, und das Spiel blieb beziehungsreich.

Soeben taucht, ohne Vorreklame, ein neuer Film von Weiß auf. Ein Lustspiel „Rendez-vous in Wien“ von Fritz Eckhardt hatte es ihm angetan. Denn was in ihm geschieht, könnte von Weiß selbst erdacht sein. Der Musiker Marhold wird fünfzig Jahre alt. Er hat sich in seine junge Sekretärin verliebt, und seine Frau Beate spürt, daß sich nun auch Marholds dritte Ehe (mit ihr) auflösen wird. Zum Geburtstag erscheinen ein Sohn aus erster Ehe — ein waschechter Amerikaner — und einer aus der zweiten — ein waschechter Sowjetrusse —, die sich beide in sie verlieben. Was den Vater eifersüchtig macht. Er kehrt noch am Geburtstag zu seiner Frau zurück.

Manche der delikaten Situationen erinnern an die Komödie „Sophienlund“, und wieder erweist sich Helmut Weiß' Meisterschaft, unlösbar scheinende Situationen auf die lebenswürdigste Weise aufzulösen. Weiß führt seine Darsteller mit der Kunst eines Regisseurs, der seine Herkunft vom Theater nicht verleugnet (eben dies lehrte ihn ja die Kunst der Ensembleführung). Hans Holt, erlöst von seiner „ewigen“ Priesterspielerei, wächst neuerdings erfreulich in seiner darstellerischen Kraft. Margit Saad, die den schwierigsten Part hat, da sie bis zum Schluß die im Spiel Benachteiligte zu sein scheint, ist auffallend gut angezogen. Sie lebt in einem Hause von erlesenem Geschmack, das bedeutsam mitspielt. Peter Weck als junger Amerikaner wirkt echt, und Peer Schmidt als Sowjetbürger spielt mit komischem Ernst seine Rolle. Wien steuert dann noch drei Schauspieler bei, den wendigen Josef Meinrad, die schwerenötrige Dienerin Susi Nicoletti und Edith Elmay, das schmallende junge Blut. Das Spiel bleibt bis auf ein paar fast zu ernsthaft geratene Passagen prickelnd durch alle Szenen und verschafft dem Zuschauer einen ebenso amüsanten wie scherzhaft belehrenden Abend.

H. Sch.